

Selbständig wohnen und nach individuellem Bedürfnis in der Wege vorbeigehen, z.B. für die Zeitungslektüre.



Neues Angebot in der Wohnförderung

ANDOCKEN IN DER WEGE

In einer eigenen Wohnung leben und bei Bedarf bei der Wege Weierbühl andocken, zum Beispiel zum Essen, um Leute zu treffen oder sich in administrativen Dingen beraten zu lassen. Das ist das neueste Angebot in der Palette der Wohnförderung.

Text: **Barendjan van Harskamp** Foto: **Sabine Zaugg**

Täglich holt Peter seinen Grundbedarf von 20 Franken in der Wege Weierbühl ab. So hat er seine Finanzen im Griff und kann kurz erzählen, wie es ihm geht. Jonathan kommt auch täglich vorbei. Er schätzt es, dass er hier ein warmes Nachtessen mit anderen Leuten am Tisch einnehmen kann. David dagegen ist ein unregelmässiger Gast. Er kommt ab und zu vorbei, um Schach zu spielen. Sarah kommt vorbei, wenn sie Unterstützung in administrativen Dingen benötigt. Bernhard nimmt mehrmals pro Woche in der Wege Weierbühl kontrolliert das Medikament Antabus ein, das seine Alkoholabstinenz stabilisiert.

Auch für externe Klient:innen

Peter, Jonathan, David und Sarah: Sie alle nutzen das neue Angebot der Wege Weierbühl. Es ist organisch aus dem bestehenden entstanden. Seit 1989 bietet die Wege ein stationäres Angebot für Menschen an, die in persönlichen Notlagen sind, teilweise Suchtprobleme haben oder psychisch erkrankt sind. Allen Bewohner:innen ist gemeinsam, dass sie nicht alleine wohnen können und im Alltag Unterstützung benötigen. Seit Jahren stellt das Team der Wege Weierbühl fest, dass Bewohner:innen, die den Schritt in die Autonomie wagen

wollen, kaum Wohnraum finden. Die Stiftung Sinnovativ hat sich darum auf die Suche nach Mietwohnungen konzentriert, die sie für die ambulante Wohnbegleitung zur Verfügung stellen kann. Wohnbegleitung und Hilfestellungen vom Wege-Team lassen sich bestens kombinieren. Daraus ist das neue Andock-Angebot entstanden. Es steht auch Menschen offen, die nicht in der Wege Weierbühl gewohnt haben. Andocken geht spontan oder mit Termin. Oft geht es auch einfach darum, in der Wege einen Menschen zu finden, der ein offenes Ohr für einen hat. ■

Der Wunsch von der Wohnung zu zweit

WOHNLÜCK GEFUNDEN

Ivana und Simon haben sich vor einem Jahr in der Wege Weierbühl kennengelernt und wurden zum Wege-Paar. Beide hatten ihr eigenes Zimmer und sehnten sich bald nach einer gemeinsamen Wohnung. Nach langer, harziger Suche haben sie ihr Wohnungsglück gefunden.

Text und Foto: Sabine Zaugg



Simon und Ivana können ihr Glück kaum fassen: Endlich haben sie eine eigene Wohnung gefunden und sind aus der Wege Weierbühl ausgezogen.

«Sie ist mir schon bei ihrem ersten Besuch in der Wege aufgefallen», gesteht Simon Hostettler. «Er hat mich, als ich dann dort wohnte, mal nach einer Zigarette gefragt», ergänzt Ivana Vukosavljevic. «Das kannst du nun aber nicht immer machen», habe sie zu ihm gesagt. Dabei lacht sie herzlich auf. Der nächste Schritt kam dann wieder von ihr. «Simon, machst du von mir Fotos im Garten? Ich möchte neue Portraits von mir haben.» Das hat Simon natürlich gerne gemacht. Er der ruhige, besonnene Typ. Ivana, die etwas lautere, extrovertiertere Person. Man kann sich Ivana gut vorstellen, wie sie sich in Pose warf. So wie auch jetzt zusammen mit Simon auf dem nigelnagelneuen meeresblauen Sofa. Der gelernte Landschaftsgärtner zog am 1. Oktober 2018 in die Wege ein. An das

exakte Datum erinnert er sich genau. Er fühlte sich wohl dort. Und doch war es eine Wohngemeinschaft von Menschen, die sich nicht ausgesucht haben: Nicht alle hatten die gleichen Vorstellungen von Ordnung, nicht alle hatten das gleiche Pflichtgefühl für ihre Ämtli. Schon länger träumte Simon davon, wieder in den eigenen vier Wänden zu leben. Da war mal die Idee von einem alten Haus, das er zusammen mit Freunden mieten wollte. Daraus wurde nichts.

Nach 15 Absagen der Treffer

Ivana bezog im Sommer 2020 in der Wege Weierbühl ein Zimmer. Sie kam direkt aus der psychiatrischen Klinik und war sehr froh, dass sie im Haus am Weierbühlweg 4 ein Dach über dem

Kopf fand. «Ich hätte sonst nichts gehabt.» Simon hatte ziemlich schnell den Wunsch, mit Ivana eine eigene Wohnung zu beziehen. Am Anfang wollte sie nichts davon wissen. Doch das änderte sich. Fortan studierten die zwei intensiv die Wohnungsangebote. Günstig musste die Wohnung sein und am liebsten in Schliern, wo Simon aufgewachsen ist. «Wir haben mindestens 15 Wohnungen besichtigt und immer eine Absage erhalten», erzählt Ivana. «Doch dann der Anruf, dass wir den Zuschlag haben. In Schliern! Als Simon von der Arbeit in der Recycling-Werkstatt nach Hause kam, wollte er nicht glauben, was ich ihm erzählte.»

Der Draht zur Wege bleibt

Das Wege-Paar ist umgehend in die eigene Wohnung gezogen. «Wir hatten nur Kleider, eine aufblasbare Matratze, eine Ständerlampe, eine Zimmerpflanze und ein paar Kisten mit persönlichen Gegenständen», erzählt Simon. Mit ihren beiden Beiständen haben sie das Budget für die restliche Wohnungseinrichtung geklärt. Bei Otto's sind sie fündig geworden. Nun sitzen sie überglücklich auf dem neuen Sofa im Wohnzimmer. Alles bicobello aufgeräumt und sauber. «So sieht es immer aus bei uns, nicht nur wenn Besuch kommt», betont Ivana. Einmal pro Woche treffen sie sich mit ihrem Betreuer in der Wege Weierbühl. Er steht ihnen weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung, hilft bei administrativen Fragen und begleitet sie in ihrer neuen Wohnsituation. Am Anfang konnten sie ihr Glück kaum fassen. «Einen Schlüssel für die eigene Wohnung in der Tasche zu haben, fühlte sich nicht real an. Aber wir haben uns bestens eingelebt», sagen sie einhellig. Im September feiern sie ein Jahr Ivana und Simon. ■

Arbeiten in der Wege Weierbühl

WÜNSCHE ERNST NEHMEN, IRRTÜMER RISKIEREN

Es führen viele Wege in die Wege Weierbühl. Dies gilt auch für die Mitarbeiter:innen. Silvia Oetterli und Yvonne Brand diskutieren über ihr Berufsverständnis und die Herausforderungen in ihrem Alltag in der internen und externen Wohnbegleitung.

Text und Foto: **Sabine Zaugg**

Den Umgang mit schwierigen Situationen lernt man in keiner Ausbildung. Die zwei Frauen aus dem Wege-Team sind sich einig. Vielleicht ist das ein Grund, weshalb die Biografien der Teammitglieder so verschieden sind. Silvia Oetterli war Floristin. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie umsatteln und wurde Spielgruppenleiterin. «Später bin ich zufällig in den Suchtbereich gerutscht. Ich habe im kalten Entzug gearbeitet. Zuerst hatte ich Zweifel, ob ich das kann.» Bald habe sie gemerkt, dass es ähnliche Situationen gibt beim Entzug und in der Spielgruppe. 2003 ist sie zur Wege Weierbühl gestossen und hat mehrere Weiterbildungen absolviert; u.a. Budget- und Schuldenberatung und einen Master in lösungs- und kompetenzorientierter Sozialarbeit.

Yvonne Brand hat eine KV-Lehre gemacht, «obwohl ich wusste, dass ich nie im Büro arbeiten wollte.» Einige administrative Jobs, Interrailreisen und einen Alpsommer später landet sie bei einer Institution für Menschen mit psychischer Erkrankung. «So kam ich auf die Idee, in diesem Bereich eine Ausbildung zu machen.» Sie absolvierte einen Lehrgang an der höheren Fachschule Sozialpädagogik und ist seit 2018 in der Wege.

Was macht die Arbeit in der Wege Weierbühl für euch aus?

Yvonne: Wir sind flexibel und arbeiten nicht stur nach einem Schema, das gefällt mir. Ideen von Bewohner:innen werden aufgenommen, ihre Wünsche nehmen wir ernst. Wir wollen, dass sie sich weiterentwickeln können und im Alltag Neues ausprobieren. Dabei nehmen wir das Risiko in Kauf, dass etwas mal nicht klappt.

Silvia: Mir gefällt, dass ich nie weiss, was mich erwartet. Das macht die Arbeit spannend. Und weil wir nicht nach einem Schema arbeiten, sind auch Irrtümer erlaubt.

Yvonne: Toll ist auch, dass wir uns im Team regelmässig austauschen und gemeinsam Lösungen suchen. Wie beispielsweise damals mit dem Bewohner, der machte, was er wollte und zu dem du den Kontakt nicht fandest.

Silvia: Genau, da haben wir im Team einen Plan ausgeheckt, wie ich ihn überraschen und den Knoten lösen könnte. Ich habe ihm am Morgen Kaffee und Gipfeli aufs Zimmer gebracht. Das hatte er von mir nicht erwartet und es wurde zum Türöffner, um ins Gespräch zu kommen.

Wie schafft ihr es, euch in der Freizeit von der Arbeit abzugrenzen?

Silvia: Die Heimfahrt hilft. Wenn ich im Auto sitze, kann ich zwar nochmals gedanklich einigen Themen von der Arbeit nachgehen. Gleichzeitig kann ich mich auch lösen. Wenn ich dann zu Hause bin, habe ich Abstand.

Yvonne: Wenn ich in meinem privaten Leben bin, bin ich nicht mehr in der Wege. Das funktioniert recht gut. Aber klar, je nachdem, was passiert ist, kann es mich trotzdem noch beschäftigen. Es kommt auch immer darauf an, wie eng ich mit jemandem zusammenarbeite und wie lange ich die Person schon kenne.

Silvia, du arbeitest seit 18 Jahren in der Wege und gehst Ende Jahr in Pension. Welche Veränderungen hast du erlebt?

Silvia: Es war ein komplett anderes Regime mit vielen Regeln früher. Beispielsweise mussten alle Bewohner:innen ar-



Yvonne Brand (li) und Silvia Oetterli (re): Die eine arbeitet seit drei, die andere seit achtzehn Jahren in der Wege Weierbühl.

beiten, egal in welchem Zustand sie waren. Oder um 18 Uhr gab es Abendessen. Eine Verspätung von maximal zehn Minuten lag drin, sonst gab es Strafpunkte. Der Zeitgeist hat sich stark geändert. Heute sind wir viel lösungsorientierter unterwegs, was anspruchsvoller, aber auch spannender ist, da wir uns nicht hinter Regeln verstecken können. Der Wandel entspricht meinem Menschenbild sehr. ■



«Ab und zu bin ich auf Besuch. Ich sitze gerne im Garten oder komme am Sonntag zum Brunch.»

Beat Lüthi, ehemaliger Bewohner, wohnt seit anderthalb Jahren in einer externen Wohnung.

Die Wege trauert um einen Bewohner

IN ERINNERUNG LIEGEN



Eine Liege im Garten erinnert an einen verstorbenen Bewohner.

Autor: **Barendjan van Harskamp** Foto: **Medienwerkstatt**

Ende Februar ist Benjamin, ein Bewohner der Wege, unerwartet gestorben. An seinem Pult sitzend hat sein Herz aufgehört zu schlagen. Warum, wissen wir nicht und werden es auch nie erfahren. Er starb unerwartet und zu früh – eine traurige Geschichte. Es ist immer traurig, wenn jemand stirbt. Bei Benjamin fanden wir es umso trauriger, weil er sich seit einigen Monaten besser fühlte und wieder das Gefühl hatte, die Zukunft

sähe rosiger aus. Wir sind beeindruckt, wie die Eltern und der Bruder seinen Tod verarbeiten. Auch uns hilft das sehr. An der Abdankung hat sich Benjamins Familie Spenden für die Wege Weierbühl gewünscht.

So konnten wir unter anderem eine Gartenliege anschaffen. Benjamin war gerne im Garten. Die Liege ist eine schöne Erinnerung an ihn. ■

Barendjans Blickwinkel

SCHACHSCHUHE

Vorneweg: Dieser Text endet mit einer Frage und richtet sich an die Schuhindustrie.

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der Sport einen hohen Stellenwert hatte. So sah ich meine Geschwister häufiger auf dem Sportplatz als zu Hause. Als ich noch ein kleiner Bub war, besass ich ein Paar Turnschuhe und ein Paar Fussballschuhe. Das war damals üblich. Die Turnschuhe setzte ich ohne Bedenken für verschiedene Sportarten ein. Es waren ja Sportschuhe. Randnotiz: In der Anfangszeit hatten meine Fussballschuhe vorne noch Metallkappen. Da wusste man, warum es Schienbeinschoner braucht!

Wie so viele Sektoren schlief auch die Schuhin-

dustrie nicht. Sie erkannte rasch, dass der Kauf von Sportschuhen angekurbelt werden kann, wenn sie für jede erdenkliche Körperertüchtigung passende Schuhe entwickelt. Die Modelle wurden ausgefeilter und stets raffinierter – und schwupps! Niemand spielte mehr mit Badmintonchuhen Volleyball und erst recht nicht zeigte sich jemand mit Volleyballschuhen auf der Laufbahn. Es dauerte nicht lange und auch meine Sportschuh-Sammlung vergrösserte sich. Mehrmals pro Woche war ich in den jeweils passenden Schuhen unterwegs.

Freude am Sport war (fast) immer da. Alle meine ausgewählten Sportarten waren gut für meine seelische Befindlichkeit und Fitness. Für mein Gerüst aber waren sie ungünstig. Kurz nach meinem 50. Geburtstag passierte es: Ich wollte aufs Tram rennen. Doch plötzlich hing mein Unterschenkel irgendwie komisch und halb lose am Knie. Der Meniskus war ge-

rissen. Die Operation verlief gut. Der zuständige Arzt meinte zum Abschied, ich soll künftig keine Stop-and-go-Sportarten mehr betreiben. Ich hätte beginnende Arthrose und er würde mir deshalb ab sofort Schach vorschlagen. Mir ging nur eine Frage durch den Kopf: Welche Schuhe trägt man beim Schach? ■



Barendjan van Harskamp

Impressum